

Zeitschrift: Der Mannigfaltige : eine republikanische Wochenschrift für Bündten
Herausgeber: Jakob Otto
Band: - (1778)
Heft: 12

Artikel: Gewissenhafte und Rechtschaffene aber übelbelohnte Handlung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-817011>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Gundelreben, und wilden Wehrmuth, jedes drei Handvoll. Alles dieses rein gepulvert, und dem Vieh alle Frühjahr und Herbst ohngefehr 14 Tage lang, jedem einen Eßlöfelfull, oder so viel man mit fünf Fingern fassen kan, unter dem Kurzfutter, des Tags wenigstens einmahl, eine Stunde ehe man's auf die Weide treibt zu essen gegeben, bis eine Stunde darnach aber, darf man es nicht trinken lassen. Wenn man nun dem Vieh dieses Präservativmittel unter gedachtem Kurzfutter einzunehmen giebt, darf man ja das Salz nicht spahren, sonst frist es solches nicht.“

„Auch brauchte jener Greis wenn das Uebel nicht schon wirklich in seiner Gegend herrschte, nur nachstehendes Geleck: gestoßner Knoblauch, Teufelsabbiswurzel, Schießpulver, gedörte Wermutblumen und Salz, jedes gleichviel, zu Pulver gestossen, und je nachdem das Wetter oder die Waid war, Morgens oder Abends die Zunge wacker damit reiben ließ.“

Gewissenhafte und Rechtschaffene aber
übelbelohnte Sandlung.

Oft gar oft werden Handlungen auf dieser Welt mit dem lautesten Beifall und grösssten Lobeserhebungen ausgeschrien, die es am wenigsten verdienten. Und oft gar oft werden



werden solche Handlungen ganz vergessen, oder gar unter den Leuthen verlästert, die des Andenkens und des besten Ruhms würdig wären. So offenbar, so gewiß, so unstreitig ergiebt sich daher, daß Gewissenhaftigkeit, Tugendliebe, Glaubensübung und bewährte Gottseligkeit erst ihren wahren Werth und Gnadenlohn in der Unsterblichkeit und in dem ewigen Reiche Gottes und des Erlösers finden wird.

Die kurze Erzählung einer wirklichen Begebenheit, die sich noch erst vor kurzer Zeit und an gar nicht weit entferntem Ort zugegetragen hat, die hier folget, ist, dünkt mich, von dieser Art daß sie dem Leser diese Gedanken beibringen, oder, wann er schon solche vorher gehabt, ihn in denselben bestärken muß.

Ein Alpknecht, ja Vornehmer! ein Alpknecht, der aber eben nicht aus blosser Armut, sondern mehr aus Liebe zur Arbeitssamkeit, und um einen Beruf zu haben, in der Welt etwas zu nützen, ein solcher ware, brachte seine ihm übergebene Heerde Kühen von den Tagweiden, wo er ihrer den schwülen Tag über gehütet hatte, des Abends nach der Hütte, damit solche ihrer mit Milch angefüllten Euter könnten entlediget werden. Eben da die Menge der Kühen in das Gehäge, womit die Melkhütte umzäunet ware, eingehen sollte, so wollte sich eine derselben zurück wenden, und von dem Eingange wegspringen. Dieses zu verhüten, wollte der
Knecht

Knecht sie mit seinem Hirtenstab umlenken, und ihr mit einem seitwärts gerichteten Streich das Wegspringen verwehren. Des geschah auch wirklich. Allein der angebrachte Streich fiel wie der Erfolg erwiesen, etwas hart auf. Vielleicht, daß der Quersprung des Hauptviehs, und der angestrengte Arm des Knechts durch ihre Collision oder Zusammenstoßung vereinigt um so vielmehr diese Wirkung hervorbrachten, und die Kraft und Stärke oder den Gewalt des Streichs also vergrößerten. Jedoch zeigte sich dieses in dem Augenblicke gar nicht. Die geschlagene Kuh wurde, ohne, daß etwas von Uebel an derselben bemerkt oder gesehen ward, gemolken; und nach geschehenem Melken mit den übrigen Kühen von der Hütte weggetrieben. Vor dem Melken waren keine andere Knechte als der Kühehirt zugegen; und Niemand hatte von dem, was vorgegangen war, das geringste gewußt. Bei dem Melken waren mehrere, die gewöhnliche Zahl der Knechten vorhanden. Keiner von denselben aber nahm wahr, daß an der Herde ihrer Kühen einer was gebrechen sollte. Sie besahen sie alle, und hielten sie für gesund. Des Morgens war die Kuh, die den Streich bekommen hatte, in dem Hauffe der andern an ihrer von der Hütte etwas entfernten Nachtstelle --- todt. Alle Knechte verwunderten und entsetzten sich darüber, und konnten gar nicht begreifen, was der Kuh des Nachts übermüchte begegnet seyn. Doch da war nichts mehr

mehr zu helfen! Es blieb nur noch der letzte Stutzen, die Haut davon zuziehen übrig. Bei dieser Berrichtung zeigte sich längst der einen Rippsseiten an der Ruhe ein schwarzblauer Strieme, der wie eine von Blut angefüllte Ader anzusehen ware. Keiner der es sahe, wußte davon recht zu urtheilen. Selbst der Waasenmeister ware ganz im Zweifel, was davon zu halten wäre. Das wahrscheinlichste dünkte ihnen: als wann die Ruhe einem Wetterstrahl oder Waffenschuß schiefwerts getroffen worden wäre. Vielleicht, sagten sie untereinander, möchten heimliche Jäger bei der Nacht diesen Schuß gethan haben. Aber! von einem Wetterausbruch oder Waffenschuße hatte man doch eben nichts gehört; und von Jägern nichts erfahren, machten sie sich wieder die Einwendung. Es bliebe ihnen also ein völliges Räthsel; und kein Mensch wußte: Wie? und woher? dieser Schade möchte entstanden seyn.

Nur der Knecht, indeme er bei sich die Seite, woran dieß Wundmaal unter der Haut der todten Ruhe gefunden wurde; und die Seite, auf welche Abends zu vor der Ruhe der Streich seines Steckens fiel, vergliche, urtheilte bei sich selbst: Daß das Uebel, obschon man der Ruhe des Abends noch nicht das Geringste angesehen, von diesem Schlage herrühren müsse. Wie sehr kränkte ihn das! Wie leid war es ihm! daß er sich als den Urheber dieses Verderbens betrachten müßte. Auf ihm ware nicht der geringste

geringste Argwohn, daß er etwas mehr von der Sache wissen möchte, als alle andere Knechte. Nur er brauchte nicht zu entdecken: Nur er dürfte von der Sache schweigen; so würde alles in der Verborgenheit geblieben seyn. Und wie mancher hätte es vielleicht gethan? Und wie leicht hätte ein solcher seinem Gewissen gründlich und wesentlich scheinende Entschuldigungen für sein Betragen vorhalten können? Ihm entwischten diese Gründe auch nicht! Er hatte nicht die geringste Absicht gehabt zu schaden! Er wollte nur die Ruhe am Wegspringen und Entlaufen hintern. Kein Bewußtseyn einer Leidenschaft von Feindschaft oder Rache gegen den Eigenthümer dieses Weihls, als mit welchem er im ganzen Leben nichts zuschaffen gehabt, rügte ihm eine Verschuldung vor. Nichts! Gar nichts! Es war ein bloßer Zufall! und ganz und gar wieder sein Absehen, daß dieser Schade erfolgt ist. Und doch! dachte er denn am Ende allemahl auch: bist du die Ursache; ja gewiß die Ursache, daß dieser Eigenthümer seine Ruhe verlohren hat. Der arme Mann! Bin ich nicht schuldig sie ihm zuzusehen? Ja! Und ich will! ich muß es thun! mein Gewissen treibt mich an! Wie könnte ich Gott? Wie meinen Allwissenden Erlöser noch gefallen? wann ich es nicht thätte?

Aber? wie soll ich es anstellen? daß ich nicht den guten Ruf eines sorgfältigen und um Pflicht wahrnehmenden Knechtes verliere:



Daß ich mir nicht den Vorwurf zuziehe: als hätte ich keine Verschönerung gegen das Vieh. Entdeckte ich mich; und offenbare es, wie ich von der Sache allein eigent- lich weiß, so mache ich mir einen bösen Namen; ich will, war sein gerader Entschluß: den Schaden in Geheim vergutten!

Er wandte sich also an einen nahen Verwandten desjenigen, dem die Kuhe zugehört hatte. Derselbe war ein Borgesetzter; ein Richter des Orts. Von die- sem begehrte er zu wissen: Wie viel die Kuhe seines Veters werth gewesen seye, die auf der Alp, wo er Hirt gewesen, todt geblieben seye?

Er wolle ihm den billigen Werth davon bezahlen, dem armen Mann den Schaden ersetzen! Es seye ihm aus gewissen Ursachen dieses sehr angelegen! In Geheim solle er es seinem Verwandten, der der Eigenthümer oder Besitzer der Kuhe gewesen, zustellen.

Der Richter und Anverwandte ließe sich nicht lange seines Veters wegen bitten: Er sagte ihm einen Preis; den er von dem Eigenthümer der Kuhe selbst wollte gehört haben.

Der Knecht zahlte ihm denselben: Und gieng ruhigen Herzens weg.

Nun lieber Leser, der Lohn, den der wackere Mann davon trug, ware dieser. Daß bald darauf ein Gerüchte ausgebreitet wurde:

H. E. . . . seye ein Herenmeister. Er habe Vieh auf den Alpen verderbt. Es seye ganz gewiß! Er habe auch schon Vieh in Geheim wieder bezahlt. Und diesem Gerüchte wurde auch von gar Vielen leichtsinnig geglaubt.

Seye standhaft! bleibe unwankelbar! und lasse dich nicht abschrecken! Gewissenhafte Tugend! und Christliche Rechtschaffenheit! Dein Lohn wird noch kommen! Und er ist ohnfehlbar groß! Hebr. 10. 34.

* * *

Der Herr Verfasser dieser rühmlichen Handlung, wird es nicht ungütig aufnehmen wenn wir ihn ersuchen; sich in zukunft der möglichsten Kürze zu befeissen, und mehr die Thatsache reden zu lassen.